

genommen im Einsatz für die Kirche und für ihre Orden. Sie mögen »nicht Geschichte gemacht haben« und als »Verlierer« und weniger einflußreiche Denker für uns Heutige dastehen (Vorwort). Diese Biographien machen auf Gestalten und Vorgänge aufmerksam, die in einer Reformationsgeschichte zu berücksichtigen sind. Darüber hinaus müßte nachgefragt werden, was es war, das ihren hohen Einsatz nicht fruchtbarer werden ließ. In Konrad Braun (1491–1563) (S. 117–136) stellt Remigius Bäumer einen in Kirchheim geborenen Rechtsgelehrten vor, der einflußreiche Positionen einnehmen konnte. Er studierte in Tübingen, war dort Rektor und trat dann in Dienste verschiedener Bischöfe, war kurze Zeit Kanzler in Landshut, Kanzler beim Kardinal Otto von Truchseß in Augsburg, wo er dann auch Offizial und Domherr wurde. Er nahm an verschiedenen Religionsverhandlungen, Reichstagen und am Konzil von Trient teil. Sehr übersichtlich beschreibt Bäumer zunächst die Schriften und dann einzelne Schichten der Theologie von Braun. Besondere Aufmerksamkeit schenkt Bäumer, wie es sich von seinen Arbeiten her fast von selbst versteht, der Ekklesiologie. Hier wird besonders die Autorität des Papstes und der Konzilien beachtet. Braun vertritt in gewissen Punkten eine Oberhoheit der Kirche über den Staat, spricht jedoch mit großer Hochachtung vom römischen Kaisertum. Bei den Verhandlungen zum Augsburger Religionsfrieden kam es ob seines Einspruchs zu heftigen Auseinandersetzungen. Zwar sieht Braun, daß man niemand zum Glauben zwingen soll, aber er spricht der Obrigkeit die Aufgabe zu, die Menschen vor seelischem Verderben zu schützen (S. 128). Verschiedentlich macht er auch Reformvorschläge. Immer wieder setzt er sich für den Erhalt der Kirchengüter ein. In einer Auseinandersetzung mit den Magdeburger Zenturiatoren befaßt er sich auch mit Fragen um Geschichte und Geschichtsschreibung. Der Feststellung von Bäumer ist nach dem vorgelegten Material zuzustimmen: »Leben und Werk dieses einflußreichen Juristen und Theologen verdient eine umfassende Würdigung« (S. 135).

Den Abschluß des Bandes bilden die Biographien von den zwei überragenden Kontroverstheologen der späteren Zeit: Stanislaus Hosius (1504–1579), bearbeitet von Henryk Damian Woityska (S. 137–152) und Robert Bellarmin (1542–1621), bearbeitet von Gustavo Galeota (S. 153–168). Geschildert wird zunächst das Heranreifen und das Studium von Hosius, dann die schriftstellerische Tätigkeit. Es ist vor allem auf die hochgeschätzte Schrift »Confessio Catholicae Fidei Christianae« hingewiesen. Es werden die Methoden der Argumentation und der Wirkung der Schriften erschlossen und die weitere Laufbahn innerhalb der Kirche benannt. Während Hosius in manchen Aufgaben sich zu eng erwies, hat er dann vor allem in einer zweiten seelsorgerlichen Tätigkeit zwischen 1564 und 1569 im Ermland große Erfolge errungen, auch für ganz Polen. Die Theologie wird von ihrer Christozentrik her erschlossen und vorgestellt. Leider ist der Verfasser nicht näher auf das Thema eingegangen, das er selbst bearbeitet hat, das Verständnis der Rechtfertigung. Galeota berichtet knapp den Bildungsgang Bellarmins, beschreibt seine Tätigkeit in Löwen und das Umfeld der Kontroversen. In der Darstellung der Ekklesiologie verweist er darauf, daß Bellarmin nicht nur das Äußere, sondern auch die inneren Reichtümer der Kirche sieht. Knapp spricht er noch von der Methode, dem Dienst in der römischen Kurie und dem Briefwechsel.

Jeder Biographie sind in der üblichen Weise Quellen- und Schriftenverzeichnisse beigegeben. Auf den ersten Seiten findet sich ein alphabetisches Verzeichnis der in den fünf Bänden vorgestellten Theologen. Das Unternehmen war sicher nicht »überflüssig«. Es öffnet Wege zum Verstehen, warum damals Verständigungen nicht zustande kamen, und lenkt den Blick auf Persönlichkeiten und Vorgänge, die in üblichen Reformationsgeschichten nicht beachtet werden.

*Philipp Schäfer*

THEOBALD FREUDENBERGER: Hieronymus Dungersheim von Ochsenfurt am Main. 1465–1540. Theologieprofessor in Leipzig. Leben und Schriften (Reformationsgeschichtliche Studien und Texte Bd. 126). Münster: Aschendorff 1988. XX und 423 S. Kart. DM 115,-.

Seiner verdienstvollen Edition von zwei Werken des Hieronymus Dungersheim im Rahmen des Corpus Catholicorum (Theorismata duodecim contra Lutherum; Articuli sive libelli triginta, CCath 39, Münster 1987) hat der Verfasser schon ein Jahr später eine umfassende Darstellung von Leben und Werken des Ochsenfurter Kontroverstheologen folgen lassen. Der zu Unrecht fast vergessene Dungersheim, der zu den bedeutendsten katholischen Zeitgenossen und Gegnern Luthers gehört, tritt damit wieder in das Gesichtsfeld der reformationsgeschichtlichen Forschung.

Dungersheim studierte von 1484 bis 1495 in Leipzig Philosophie und Theologie. 1495 in Würzburg zum Priester geweiht, war er in den folgenden Jahren (bis Ostern 1504) Prediger in Chemnitz und Zwickau. Während einer Italienreise, die ihn auch nach Rom führte, wurde er am 23. August 1504 in Siena zum

Doktor der Theologie promoviert. Nach seiner Rückkehr erfolgte am 15. Januar 1506 seine Aufnahme in die theologische Fakultät der Universität Leipzig. Bis zu seinem Tod am 2. März 1540 war er dort als Professor der Theologie tätig. Zugleich hatte er das Amt des Propstes des Großen Fürstenkollegs inne, wo er auch seine Wohnung hatte.

Die literarische Tätigkeit Dungersheims beginnt im Jahre 1497 mit einer Anleitung zur Beichte für die Studenten der Artes (*Compendiosus confitendi modus*). In den darauf folgenden Jahren verfaßte er sowohl wissenschaftlich-theologische Werke (darunter Epithomata aus den Sentenzen des Petrus Lombardus) wie auch Schriften, die sich an einen weiteren Leserkreis wandten (zum Beispiel Streitschriften gegen die Böhmisches Brüder und eine Lebensbeschreibung der heiligen Scholastika).

Mit Luther war Dungersheim erstmals anlässlich der Leipziger Disputation vom Juli 1519 befaßt. Zusammen mit den anderen Mitgliedern der theologischen Fakultät versuchte er, das Zustandekommen der Disputation und einen öffentlichen Auftritt Luthers in Leipzig zu verhindern. Nachdem dies mißlungen war, traf er vor der Disputation auf der Pleißenburg mit Luther zu einem Gespräch zusammen, bei dem die gegensätzlichen Standpunkte aufeinanderprallten. Es folgte darauf ein intensiver Briefwechsel beider Theologen, der sich in das Jahr 1520 hineinzog. Der Verfasser hat die beiderseitige theologische Argumentation ausführlich und genau dargestellt (S. 120–170). Es geht dabei hauptsächlich um den päpstlichen Primat, den Dungersheim aus den (von ihm für echt gehaltenen) pseudoisidorischen Dekretalen zu beweisen suchte. Luther dagegen ist zu dieser Zeit noch bereit, einen (eingeschränkten) Primat des Bischofs von Rom anzuerkennen, bestreitet aber entschieden dessen Fundierung im göttlichen Recht. Eine Verständigung scheidet an den verschiedenen Auffassungen von Schrift und Kirche. Doch wird man auch hier nicht sagen können (wie es gelegentlich in der Forschung in bezug auf die Kontroversen der Reformationszeit behauptet wird), die Kontrahenten hätten aneinander vorbeigeredet. Sie haben vielmehr beide, freilich von einem entgegengesetzten Grundverständnis aus, die strittigen Punkte genau markiert.

Der Briefwechsel endet, ohne daß eine Einigung erreicht wurde, mit einer Schrift Dungersheims, die die gesamte Diskussion nochmals zusammenfaßt (*Dialogus ad Martinum Lutherum pro responsione ad impertinentem quamdam ipsius epistolam*). Bemerkenswert ist darin die Infragestellung von Luthers Lehre vom einfachen Sinn der Schrift mit Argumenten aus der Schrift selbst (Hebr 1,5; Gal 4,22 ff.). Bekanntlich verbrannte Luther am Morgen des 10. Dezember 1520 das *Corpus Iuris Canonici* und die päpstliche Bulle »*Exsurge Domine*«, in der ihm der Bann angedroht worden war. Am Nachmittag desselben Tages übergaben seine Schüler Bücher von Luthers theologischen Gegnern, darunter auch Dungersheims Schrift, dem Scheiterhaufen.

Nachdem so der Faden des Dialogs endgültig zerschnitten war, hat Dungersheim in der Folgezeit zahlreiche lateinische und deutsche Werke verfaßt, in denen er sich mit Luther auseinandersetzt. Die deutschen Bücher sind aus Predigten hervorgegangen, die vor allem gegen Luthers weitverbreitete volkstümliche Schriften gerichtet waren. Eingehend hat sich Dungersheim auch mit Luthers erster Übersetzung des Neuen Testaments, dem sogenannten Septembertestament von 1522 befaßt. Dabei wird weniger die Übersetzung selbst als die kommentierenden Glossen dazu kritisiert. Mit fortschreitender Zeit nimmt die Schärfe der Polemik zu, so wie wir es auch aus anderen zeitgenössischen Schriften beider Seiten kennen. Auch die umstrittenen Themen bleiben stets die gleichen. Dungersheim war aber frei von persönlicher Gehässigkeit und auch ansonsten, entgegen den über ihn verbreiteten Gerüchten, von untadeligem Charakter.

Mit dem vorliegenden Werk hat der hochbetagte Verfasser ein erneutes Specimen seiner überragenden Gelehrsamkeit gegeben. Die Anmerkungen zeichnen sich aus durch Akribie und Zuverlässigkeit, wie sie heute leider nicht mehr selbstverständlich sind. Es liegt damit ein Beitrag nicht nur zur Kenntnis des Werkes eines einzelnen Theologen, sondern zum besseren Verständnis der gesamten bewegten Epoche vor.

*Helmut Feld*

MAX ZIEGELBAUER: Johannes Eck. Mann der Kirche im Zeitalter der Glaubensspaltung. St. Ottilien: Eos Verlag 1987. 310 S. und 47 Abb. Geb. DM 38,-.

Johannes Maier (1486–1543), der sich nach seinem Geburtsort Egg an der Günz Eckius nannte, gehört ohne Zweifel zu den wichtigsten Gestalten der Reformationszeit auf katholischer Seite. Der umfassend gebildete Theologe, der seine erste Formung bei einem Onkel väterlicherseits im Pfarrhaus zu Rottenburg am Neckar erhielt, der später in Heidelberg, Tübingen, Köln und hauptsächlich Freiburg im Breisgau studierte und der